Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 12

Artikel: Senegal : Afrika-Sozialismus ohne Lenin (II)

Autor: Tickle, Ian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076665

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Senegal: Afrika-Sozialismus ohne Lenin (II)

Von Ian Tickle

Senegal hat in den letzten Jahren unter seinem Präsidenten Leopold Sedar Senghor seinen eigenen Weg zu einem afrikanischen Sozialismus eingeschlagen (siehe letzte Nummer). Eine wichtige Rolle spielt in dieser Konzeption der Begriff der Négritude.

Négritude und Europa

Wir gehen nochmals von der Definition aus, die Senghor für die Négritude gegeben hatte: *«Der afrikanische Neger kennzeichnet oder analysiert ein Ding nicht; er begreift es, wie wenn er es zwischen seine Hände nähme, er fühlt es, berührt es, riecht es. So werden Subjekt und Objekt im Akt der Wahrnehmung selbst einander dialektisch gegenübergestellt, was zur Teilnahme und Durchdringung führt.»*

Laut Senghor ist die afrikanische Denkart nicht folgernd, sondern intuitiv, «gegründet auf Werte, die sich von den europäischen Werten unterscheiden, aber sie ergänzen, oder auf ergänzende Aspekte der gleiche Werte». Senghor versucht im Gegensatz in Nkrumah in Ghana nicht, die afrikanische Zivilisation als Vorläuferin der europäischen darzustellen. Er behauptet auch nicht, dass die afrikanische Persönlichkeit abgesondert und ohne Bezug auf Europa leben kann. Senghor ist Historiker und kennt als solcher die Rolle Frankreichs in der Geschichte Senegals, weiss um die Auswirkung dieser Geschichte auf die Bildung eines eigentlichen senegalischen Schlages. Es fiele ihm nicht ein, das zu leugnen. Man hat ihm im Laufe seiner Karriere oft genug vorgeworfen, als afrikanischer Staatsmann zu frankophil zu sein. Tatsächlich hat französische Bildung und Kultur sein Denken stark durchdrungen.

Aber unbeschadet dessen ist seine Entwicklung der Négritude-Idee ein Hauptbeitrag zu rein afrikanischem Denken unserer Generation geworden. Ganz gewiss hat er dazu erheblich mehr beigetragen als die meisten Männer, die jedes europäische Erbe verdammen und damit einen Wesenszug des modernen Afrikas verkennen. Den Einfluss der Kolonialperiode in Afrika objektiv zu erörtern, heisst nicht ein Kolonialist zu *sein*, noch bedeutet es Sympathien zum Kolonialismus. Die Kolonialperiode hat jedem davon betroffenen Afrikaner ihren Stempel aufgedrückt. Und Afrika zu diskutieren, als hätte sie es nie gegeben, heisst einfach, die Wirklichkeit zu verurteilen.

Wenn sich Senghor der europäischen Kultur verpflichtet weiss, so schliesst das auch die Erkenntnis ihrer Begrenzung ein. Das zeigt sich in der praktischen Verwirklichung seiner philosophischen Ideen, aber auch etwa in seiner Fähigkeit, den Marxismus im zustehenden (wichtigen, aber eingeschränkten) Platz für die Zukunft Afrikas und der Welt zu sehen. Senghor bekennt sich zum Einfluss, den der französische Jesuitenphilosoph Teilhard de Chardin auf ihn ausübte. In einem Vortrag, der unter dem Titel «Pierre Teilhard de Chardin und afrikanische Politik» veröffentlicht wurde, zeigt er, wie er die «Widersprüche Europas» entdeckte. «Wie in Europa der Gedanke nicht von der Tat gefolgt wird, das Wort nicht von der Gebärde, die Moral nicht vom Leben, die Vernunft nicht vom Herz.» Nicht zuletzt verdankt es Senghor also Teilhard de Chardin, dass er die Begrenzungen dessen erkannte, was Europa Afrika geistig bieten kann. Aber wichtiger noch als diese allgemeine These war es, dass ihm dabei auch die sehr geringe Anwendbarkeit des Marxismus für Afrika auffiel.

Der Senegal-Sozialismus ist — weitgehend durch Senghor — zu dem einen Stück afrikanischer politischer Theorie geworden, welches einerseits schon ausgearbeitet und anderseits für einen rein afrikanischen Rahmen bestimmt ist. Gewiss gibt es eine Art nichtmarxistischen Sozialismus auch anderswo in Afrika, aber er ist pragmatisch, auf das Tagesbedürfnis abgestimmt. Auch können seine Exponenten nur sehr bedingt als richtungsweisende Theoretiker gelten. Diese Sachlage beruht zum Teil auf dem Unterschied zwischen englischer und französischer Denkart, doch weitgehend auch auf dem bemerkenswerten Charakter Senghors und seiner Kritik am Marxismus.

Ein Beispiel für die «architecture soudanaise», einer Art moderner Heimatstil.

Antimarxismus mit marxistischer Terminologie

Denn es bestehen kaum Zweifel darüber, dass die politischen Ansichten afrikanischer Intellektueller jeweils dem Marxismus gegenübergestellt werden müssen. Vor allem deshalb, weil sie fast immer im Ausland gewesen sind, in Frankreich und England zumeist, und dort mit Anhängern marxistischer Theorie in Kontakt gekommen sind. Diese konnten um so überzeugender wirken, als weder sie noch ihre afrikanischen Gesprächspartner Erfahrungen aus erster Hand über das Leben unter dem Kommunismus hatten. Diese Beobachtung enthält gleichzeitig eine Kritik an einer allgemeinen westlichen Einstellung. Bis zum Zeitpunkt nämlich, da Afrika politisch wichtig wurde, waren es die Europäer oft genug zufrieden, den Afrikaner in Europa der Sorge von jemand anderem zu überlassen, was gewöhnlich niemanden bedeutete. Der Gast musste demnach den Argumenten linksextremer Agitatoren besonders zugänglich werden. Gerade daraus ergibt sich anderseits eine ermutigende Schlussfolgerung: Wenn ein Afrikaner unter diesen Umständen den Marxismus verwirft, tut er das «en connaissance de cause», in Kenntnis und im Bewusstsein der Alternative. Es wird um das unwahrscheinlicher, dass er seine Einstellung nachträglich revidiert. Solche Ueberlegungen treffen jedenfalls auf Senghor zu.

Senghor ist Katholik; was er an Marx zunächst schon beanstandet, ist dessen Atheismus. «Der junge Marx», sagte er, «kannte nur die äussere Erscheinung der Religion; er lebte sie nicht.» Für Senghor sind gerade die Wertfragen im menschlichen Leben äusserst wichtig, denen der marxistische Materialismus keinen Platz einräumte. Ihr Mangel sei mit ein Grund, dass die marxistische Theorie mit der Wirklichkeit nicht übereinstimme. Bei grundsätzlicher Skepsis bleibt er jedoch nicht stehen, sondern geht auch zu detaillierterer Kritik über: «Die Theorie der Kapitalkonzentration ist durch die Tatsachen nicht bestätigt worden. Die Anzahl von Klein- und Mittelunternehmen ist im Gegenteil in Westeuropa weiter gestiegen ... und Wirtschaftskrisen sind seltener geworden.» Ueber solche kritische Punkte der marxistischen Theorie, zu denen auch die «absolute Verelendung des Proletariats» gehört, gelangt Senghor zur Schlussfolgerung: «Die Theorie des allgemeinen Zusammenbruchs, den der Kapitalismus selbst herbeiführen würde, hat sich als falsch erwiesen. Das ist auf die Fähigkeit der Kapitalisten zurückzuführen, sich sozialen und politischen Revolutionen aller Art anzupassen. Einen ähnlichen Ausgang sieht Senghor für den Klassenkampf voraus. In Afrika sei heute

das Klassenproblem nicht vorrangig. «Wegen der demokratischen Fortschritte», sagt er, «entspricht der Klassengedanke nicht einmal mehr in kapitalistischen Staaten den soziologischen Realitäten.» Seine Beweisführung dazu umfasst die für Afrika wichtige Ueberlegung, dass in den kapitalistischen Staaten selbst das Proletariat fortwährend vom Kolonialismus profitiert habe. «Die berühmte Solidarität zwischen dem europäischen Proletariat und den kolonialen Völkern ist ein romantisches europäisches Motiv, das keiner Analyse standhält.»

Mehrparteiensystem mit «gaullistischem» Einschlag

Was aber ist dann Senghors Sozialismus? Zu seinem Grundsatz, dass menschliche Würde Freiheit verlange, kommt seine Auffassung von der Planung. Er sieht sie als «Rahmenstruktur, in der sowohl öffentliche als auch private Initiative ihren Platz haben können». Tatsächlich ist in der Staatsplanung der freiwilligen Zusammenarbeit beträchtlicher Raum gewährt. In der Praxis dürfte gegenwärtig gerade dies einen Hauptbeitrag an den afrikanischen Sozialismus darstellen. Insbesondere gilt das im zeitgenössischen Afrika für die Landwirtschaft, dem wichtigsten Sektor.

Auf politischer Ebene haben diese Ideen zur Verwerfung des Einparteiensystems geführt, das im Afrika der letzten Jahre vorherrschend geworden ist. Darin sieht der Durchschnittsbürger wohl auch den grössten Anlass zur Zuversicht. Freilich besteht kein Zweifel daran, dass das System Senghors einen starken Hang zur nationalen Führung auf nahezu gaullistischer Linie aufweist. Solange er wenigstens Unterstützung beim Volk finden kann, gedenkt er seine Macht sicherlich ohne übertriebene institutionelle Einmischung zu tun. Immerhin ist das Bestehen von Oppositionsparteien in der Verfassung verankert, und Senghor vergisst das selbst in seinen «gaullistischsten» Momenten nicht.

Bei alledem lässt Senghor das überwältigende afrikanische Problem, das sich auch dem Besucher in fast allen Teilen des Kontinents zunächst aufdrängt, nicht aus den Augen: die Armut. Er zitiert gerne jenen afrikanischen Bischof, der nicht wusste, was er mit der Fastenzeit anfangen sollte: Wozu ist ein Fastenmonat einer Bevölkerung aufzudrängen, die ohnehin neun Monate auf zwölf fastet?

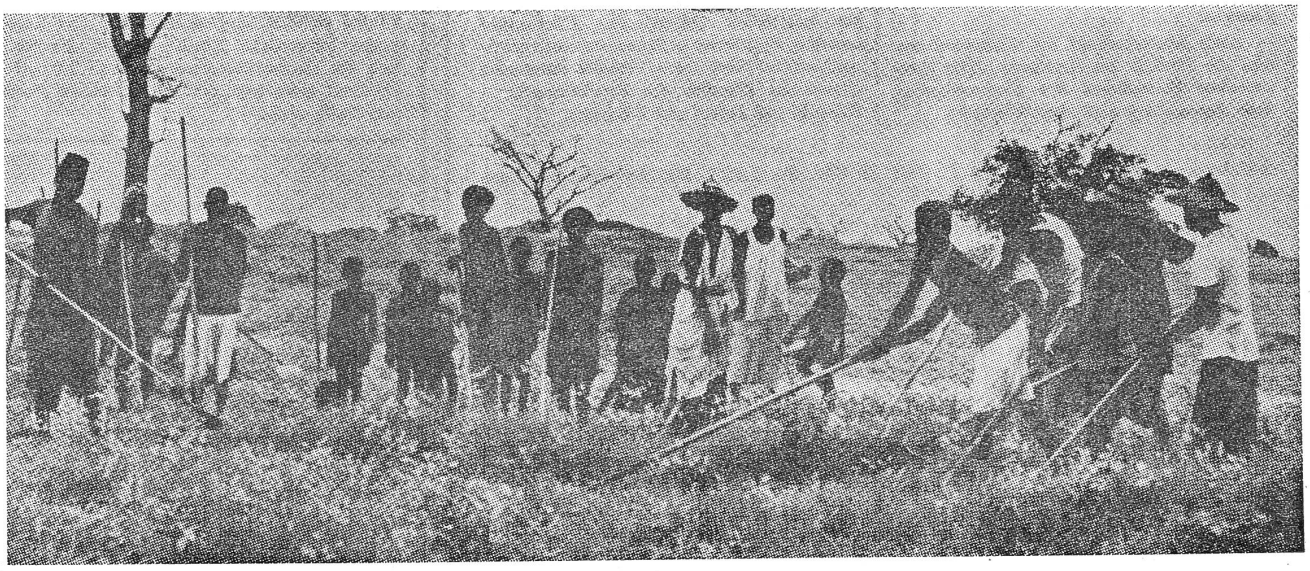
Chancen auf Verbreitung?

Sollte nun Senghors Sozialismus eine Hoffnung für Afrika darstellen, müsste es gelegentlich verbreitet werden. Aber wie? Einer der widerlichsten Aspekte des ghanesischen Experiments ist die ausgeklügelte Maschinerie, die von Accra aus das Evangelium des Nkrumahismus verbreitet. Das African Affairs Bureau und seine Wochenschrift «Spark» (siehe KB Nr. 2) dienen dem Gedeihen «revolutionärer» Regierungen in ganz Afrika, Regierungen, welche soweit wie möglich alle Bande mit den früheren Kolonialmächten zerreissen würden, weil diese «neokolonialistisch» seien. Diese Bewegung befürwortet enge Beziehungen zur kommunistischen Welt, wobei die wachsende Tendenz, die Sowjetunion gegen China auszuspielen, anstelle der allmählich veralternden Uebung tritt, die UdSSR gegen die USA auszuspielen.

Föderation mit Vorsicht

Senghor glaubt auch an afrikanische Einheit, aber auf seine Weise. Die Senegal-Regierung sieht eine Föderation in Westafrika am Horizont. Nur müsste sie von den bestehenden Gegebenheiten ausgehen. Für alle Betroffenen hat sich der Zusammenbruch der Mali-Föderation zwischen Sudan und Senegal als kräftiges Mittel gegen Illusionen erwiesen. Der Prozess hatte gleich mit dem Verhandlungsbeginn zur Bildung des Staatenbundes angefangen, denn seinerzeit hatte man auf den Zuzug von Niger, Mauretanien, Obervolta und Dahomey gehofft, aber diese sagten einer nach dem andern ab, so dass nur Senegal und Sudan übrigblieben. Seit dem Bruch ist Senghor vorsichtig geworden. Sein vorläufiges Ziel ist lediglich eine Föderation mit Gambia, die kleine britische Kolonie, die Senegal nahezu entzweischneidet und das Hauptgebiet des Staates von der weniger entwickelten Region Casamance im Süden trennt. Bis anhin sind die Verhandlungen zwischen den beiden Ländern geradezu mustergültig verlaufen. Obwohl Senegal die meisten Trümpfe zu besitzen scheint, zeigt es sich als wahres Beispiel für Geduld.

Seit dem Bruch mit Mali ist man sich in Dakar bewusst, dass eine Föderation irgendwelcher Art nur mit der vollen und wohlerwogenen Zustimmung der betreffenden Völker Bestand haben kann. Vorbereitung dazu sind Abkommen über technische Zusammenarbeit, Verkehr und Grenzfragen. Diese Dinge sind in den Beziehungen zwischen Senegal und Gambia seit einigen Jahren im Gang. Anstrengungen dieser Art werden auch unternommen, um alle Staaten am Senegal-Strom (von Mauretanien zu Guinea) zur Nutzung des Senegal-Wassers in eine lockere Gemeinschaft zu bringen. Voraussetzung zu diesem Unternehmen war die Normalisierung der Beziehungen zwischen Mali (dem früheren Sudan) und Senegal vor einem Jahr.



Bauern auf einem Kollektivfeld. Landwirtschaftliche Gemeinschaftsunternehmen in Senegal gründen sich zum Teil auf schon hergebrachte Formen der Feldbebauung im Dorfrahmen. Landwirtschaftliche Genossenschaften, die man früher nach allzu starren Prinzipien errichten wollte, sind heute den Gegebenheiten besser angepasst.